



THEATER

„Gegen den österreichischen Minderwertigkeitskomplex“



Mit einem Festival eröffnet **Anna Maria Krassnigg** den dauerhaften Theaterbetrieb in Wiener Neustadt. Am führungslosen Reinhardt-Seminar bildet sie Spitzenregisseure heran

Von Heinz Sichrovsky

Auf einmal waren alle weg. Geschlossen legten die fünf Direktoren des Reinhardt-Seminars – Leiterin Tamara Metelka und ihre vier Stellvertreter – alle Führungsfunktionen zurück. Sie dienen nun als einfache Professoren weiter. Die ihnen übergeordnete Universitätsrektorin Ulrike Sych übernahm interimistisch und ernannte Burgtheater-Diva Maria Happel zur Stellvertreterin. Das war Ende Jänner, und die Erklärungen blieben spärlich: Man sei überlastet, könne eigene Kunstausübung und Administration nicht länger vereinbaren. Mehr war nicht zu erfahren.

Sie könne den Schritt mehr als nachvollziehen, schafft nun die Regisseurin Anna Maria Krassnigg etwas Klarheit in der Rätsel-Causa. Die 49-Jährige, die auch Schauspielerin und Theaterdirektorin ist und unter dem Namen Anna Poloni eine beachtliche Zweitexistenz als Autorin führt, weiß, wovon sie redet: Sie leitet im Seminar die Regieklasse und hat sich vor drei Jahren selbst aus dem Führungsgremium verabschiedet.

Dass die anderen so lang durchgehalten hätten, sei zu würdigen: „Ein vitales, aber auch ein unruhiges Haus“ sei das Seminar, „in dem es immer wieder Wellenbewegungen gibt. Vor allem aber ist dieser Job an der Führungsspitze, das Leitungsgremium, nicht sehr begehrenswert: sehr viel Aufwand, sehr viel Verantwortung, man führt gleichzeitig einen Lehrbetrieb und eine Art Probetheater und das Ganze zusätzlich zu einer vollen Professur. Das zerlegt einen. Ich habe mich schon vor drei

DIE GRÜNDERIN.
Anna Maria Krassnigg, geboren 1970 in Wien, Regisseurin, Schauspielerin, Seminarprofessorin

Jahren aus dem Gremium zurückgezogen, weil ich keinen Schritt mehr künstlerisch tun konnte.“

Vom Finanziellen nicht zu reden: Selbst Seminardirektorin Metelka habe zu ihrer Professorenge nur ein „winziges Salär“ (laut Haus-Fama im hohen dreistelligen Bereich) bezogen und es auch noch freiwillig unter den vier Stellvertretern verteilt. Die hätten sonst nämlich gar nichts zusätzlich bekommen. Mit anderen Worten: „Man sitzt um acht Uhr früh im Haus und bekommt wenig zurück.“

Nun werden für den Herbst tiefergreifende Maßnahmen erwogen: Ein Generalsekretär für die leidigen Bürokratismen wäre wünschenswert.

Theater für Wiener Neustadt

Anna Maria Krassnigg ist auch jenseits der pädagogischen Aktualitäten eine ergiebige und energetische Gesprächspartnerin: Sie ist eine Gründerin, die nach einer respektablen Regiekarriere an deutschsprachigen Bühnen erst eine ehemalige jüdische Turnhalle in Wien und dann den Thalhof in Reichenau erweckt hat. Nun soll sie die historischen Kasematten in Wiener Neustadt sukzessive zu ganzjähriger Bespielung führen (mehr im Kasten auf Seite 96).

Das sei die ihr adäquatere Form des Produzierens, gibt sie zu verstehen: Haltung sei im Staats- und Stadttheaterbetrieb nicht maßlos gefragt. „Theater sind die letzten monarchistischen Institutionen. Da braucht man den kleinen, permanenten Untertanengeist.“ Und nein: An #Metoo-Unzukömmlichkeiten habe sie nie zu leiden gehabt, weil sie potenziellen Greifern schon „als junge Frau mit Wallemähne“ eine libidominimierende Botschaft signalisiert habe: „Haben Sie sich in der Früh schon in den Spiegel geschaut?“ Die Debatte, fügt sie hinzu, sei „traurig verkürzt. Selbstverständlich ist ▶

”

**Theater sind die letzten
monarchistischen
Institutionen. Da braucht
man Untertanengeist“**

Anna Maria Krassnig
über ihre Beweggründe, lieber frei
zu produzieren

IM NEUEN QUARTIER.
Die Kasematten in Wiener Neustadt, ein Wehrbau aus der Frührenaissance, werden von Anna Maria Krassnigg jetzt ganzjährig bespielt



der Scheinwerfer auf solche Vorkommnisse zu richten. Aber warum erst jetzt? Ich verstehe, dass das Opfer im Moment wehrlos sein kann. Aber wo bleibt die gleichzeitige Solidarität? Wenn jemandem in meinem Ensemble das passiert, warum gibt es nicht drei oder vier, die aufstehen?“ Für Puritanismus und ein neues Biedermeier sei sie jedenfalls nicht rekrutierbar. Keiner möge sich der Illusion hingeben, Künstler seien „seit der Höhlenmalerei mit dem Stier und dem aufrechten Organ gute Menschen gewesen“, streift sie die Causa Domingo. „Man muss trennen, ohne schönzureden. Ich vermisse in der Debatte Schärfe und Modernität.“

Damit will sie freilich nicht das Grundsätzliche wegreden: „Die Frau in der Kunst war immer die dunklere Seite des Mondes. Da mit Sensibilität genau hinzuschauen, das wäre es, bis eine Art Gerechtigkeit hergestellt ist.“ Aber das mit Quoten abzubilden, das sei Unsinn. Ihr selbst sei vorgeworfen worden, sie habe nach hoffnungsvollen Anfängen die große Karriere versäumt. „Ich habe aber geboren und gestillt und zwei Kinder aufgezogen. Deshalb funktionieren auch bei meinen jungen Studentinnen die Einstiege viel, viel besser als das Weitere. Dabei hat dieser Teil der Weltbevölkerung viel zu erzählen.“ Der Blick auf die Welt nach dem ersten Kind sei ein anderer gewesen, sagt sie. Bis heute sind große Dramatikerinnen rar. „Schon das Schreiben ist mit Kindern schwer. Dazu kommt, dass mit ihren Texten geschieht, was der autoritäre, machoide, hysterisch aufgeregte Betrieb will. Und außerdem verdient man nichts damit.“

Deshalb hat sie nun die Österreicherin Olga Flor (siehe Kasten) zur Produktion ermutigt und seinerzeit im Thalhof Novellen von Marie von Ebner-Eschenbach auf die Bühne befördert. Da seien Wahrheiten zutage gekommen, von denen der Frauenverstehrer Schnitzler keine Ahnung hatte. „Wie soll er die Langzeitwirkung einer Vergewaltigung kennen?“

Konservatives Seminar?

Ein Wort noch zum Seminar. Was wurde damals gezetert, als sie und nicht der Schweizer Zeitgeist-Star Stefan Bachmann die Professur bekam! Heute kann sie mit einer hundertprozentigen Erfolgsquote ihrer Abgänger erwidern: Die Nobeladressen Evgeny Titov, Simon Dworaczek und Alexandru Weinberger, gewählter Nachwuchsregisseur des Vorjahres, finden sich da, und die erfolgreich nach oben drängenden Jungen Anna Marboe, Nicolas Charaux, Mira Stadler und Felix Hafner.

Ja, das Reinhardt-Seminar ist in seiner Art konservativ. Tamara Metelka, „eine der besten Sprachdozentinnen“, vermittelt eine Art Technik, die sich auch ohne Mikroports in großen Häusern durchsetzt. „Wir sind eine der letzten Institutionen, denen Sprechen ein inneres Anliegen ist.“ Und mit dem sprachraumuniformen Einheitstheater, das sich witzelnd und schwatzhaft dozierend von Psychologie und Menschengestaltung absetzt, hat man am Seminar nichts im Sinn. „Es ist eine der Varianten des österreichischen Minderwertigkeitskomplexes, dem deutschen Theater in jedem Hupfer nachzulaufen. Das sind oft Hupfer von 20 Jahren, aber ge-

messen an der Theatergeschichte sind sie nichts.“ Das österreichische Idiom mit eigenem Klang, der in den Osten und Süden reicht, sei zu bewahren. „Und wenn man die Jugend ins Theater holen will, ihr dann aber undurchschaubare Konstrukte vorsetzt, als würden alle Jungen permanent auf Partys hocken, gemischt mit hochkomplexen soziologischen Studien – dann vertreibt man die nächste Generation.“

Sagt sie und bricht nach Wiener Neustadt auf, wo alle Generationen willkommen sind. ☺

WIENER NEUSTADT Königsd(r)amen

Mit dem Festival „Wortwiege“ eröffnet Anna Maria Krassnigg die ganzjährige Theaterbespielung der charismatischen Kasematten aus dem zwölften Jahrhundert. Der historische Rahmen ist Teil des Programms, das „Bloody Crown“ überschrieben ist.

Am 5. März hatte Shakespeares wüstes Jugendwerk „**König Johann**“ in der Bearbeitung durch Friedrich Dürrenmatt Premiere.

Am 12. März folgt die Uraufführung eines Stücks der renommierten Erzählerin Olga Flor: „**Die Königin ist tot**“ zeigt eine zeitgenössische Lady Macbeth.

Karten an allen Ö-Ticket-Stellen und im Alten Rathaus Wiener Neustadt